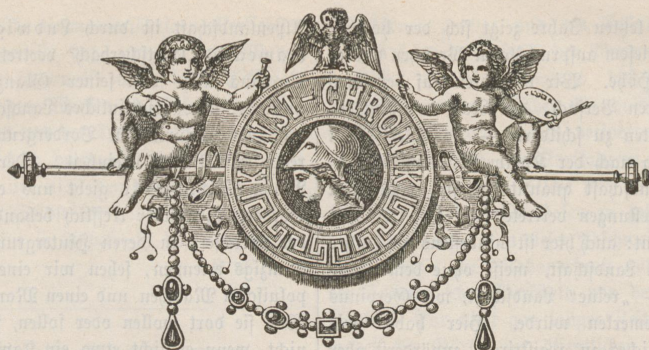


18. Jahrgang.

Beiträge

sind an Prof. Dr. C. von Kügler (Wien, Theresianumgasse 25) oder an die Verlags-handlung in Leipzig, Gartenstr. 8, zu richten.

2. November



Nr. 3.

Inserate

à 25 Pf. für die drei Mal gespaltene Petitzelle werden von jeder Buch- u. Kunsthandlung angenommen.

1882.

Beiblatt zur Zeitschrift für bildende Kunst.

Erscheint von Oktober bis Juli jede Woche am Donnerstag, von Juli bis September alle 14 Tage, für die Abonnenten der „Zeitschrift für bildende Kunst“ gratis; für sich allein bezogen kostet der Jahrgang 9 Mark sowohl im Buchhandel als auch bei den deutschen und österreichischen Postanstalten.

Inhalt: Aus dem Verein Berliner Künstler. — Der Zierbrunnen für die Stadt Görlitz. — Lübke's Geschichte der deutschen Renaissance; Photographien nach den Gemälden der Akademie San Fernando in Madrid. — Julius Jacob F. — Zur engeren Konkurrenz für einen Zierbrunnen in Leipzig; Konkurrenz um ein Kletterständerbild für Wilhelm II. von Holland; Konkurrenz um Bilderrahmen. — Vom Hohenzollernmuseum in Berlin. — Stiftung für ein in Bonn zu errichtendes Museum; E. Bracht; A. Schimmer; Prof. Dorndorf; F. von Lenbach. — Die Versteigerung der Sammlung Joh. Paul; Kunstauktionen von H. G. Gutekunst in Stuttgart. — Neue Bücher und Zeitschriften. — Inserate.

Aus dem Verein Berliner Künstler.

Der bauliche Zustand des provisorischen Kunstausstellungsgebäudes am Cantianplage gestattet die übliche Berliner akademische Ausstellung, welche seit einigen Jahren jeden Herbst stattzufinden pflegte, in diesem Jahre nicht. Der Ausfall ist an und für sich wohl zu ertragen, da gerade die letzten Jahre nur zu deutlich bewiesen hatten, daß man, um die zahlreichen und geräumigen Säle einigermaßen anständig zu füllen, zu Mittelgut, ja Untermittelgut bedenklichster Art seine Zuflucht nehmen mußte. Außerdem ist schon wiederholt und mit vollem Rechte darauf hingewiesen worden, wie das schrofpe Oberlicht jener Räume durchaus nicht die geeignete Beleuchtungsweise für Gemälde sein kann, deren größter Teil für Zimmer und Säle mit mäßigem, vielfach indirektem Seitenlichte bestimmt ist. Deshalb wird auch von zuständiger Seite schon lange auf eine Änderung eines Ausstellungsverfahrens gedrungen, welches die Koloristen allmählich auf falsche Bahnen führen, sie zu Farbeneffekten verkehrter Art verleiten muß.

Ganz sicher ist, daß die Säle des Vereins Berliner Künstler in der Kommandantenstraße die eben gerügten Übelstände nicht zeigen, aber freilich auch nur für eine beschränkte Zahl von Gemälden Raum gewähren. Die dort dauernd bestehende Ausstellung von Kunstwerken ist diesmal erweitert, um denjenigen Künstlern, welche sich auf die akademische Ausstellung vorbereitet hatten, Gelegenheit zu geben, ihre Arbeiten an die Öffentlichkeit zu bringen. Es sind zu diesem Behufe sogar Einladungen erlassen worden, — in welchem

Umfange, ist nicht ganz klar; wir kennen hervorragende Maler, welche nicht aufgefördert sind. Ein Katalog wird nicht ausgegeben: Name, Gegenstand und Preis des Bildes sind an jedem derselben vermerkt. An hervorragenden Namen fehlt es nicht; in dessen haben die berühmtesten Berliner Bildnismaler, G. Richter und Gräf, je ein Werk ausgestellt, durch welches sie ihren wohlverdienten Ruf sicherlich nicht begründet haben würden, was bei dem letztgenannten talentvollen Künstler in diesem Falle um so befremdlicher wirkt, als das Original des Porträts („Gräfin C.“), wie man selbst an der langweiligen Auffassung des Malers noch zu erkennen vermag, offenbar eine für den Porträtisten sehr dankbare Aufgabe bot.

Als Bildnismaler lernen wir zum erstenmale Alma Tadema kennen, dessen Stärke auf anderen Gebieten ja jedermann hinlänglich bekannt ist. Über das eine der beiden ausgestellten Bilder: „Ludwig Barnay als Marc Anton“ schweigen wir lieber und thun dem einseitig begabten Künstler damit entschieden den größten Gefallen, denn eine Kritik müßte furchtbar sein! Der ausdrucksvolle Kopf des bekannten Kapellmeisters Hans Richter in Wien ist leidlich, nicht gerade sehr geistreich, aber doch noch charakteristisch genug wiedergegeben. Lenbach und Joukowsky hätten mehr aus diesem Gesicht gemacht! — Damit ist die Reihe der beachtens- und besprechenswerten Bildnisse wohl geschlossen, denn jenen kleinen Stubentopf, welchen Meister Knauts ausgestellt hat, wird man kaum noch „Porträt“ nennen können, obwohl er zu den Perlen der Ausstellung zu zählen ist. Nach einigen